

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Bauernkrieg

Weill, Alexandre

Weimar, 1947

VII. Treulosigkeit und Grausamkeit der Welschen. Blutbad in Zabern.
Schlacht von Scherwiller

[urn:nbn:de:bsz:31-326082](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-326082)

VII.

**Treulosigkeit und Grausamkeit der Welschen.
Blutbad in Zabern. Schlacht von Scherwiller**

Der Herzog Anton von Lothringen, ein fanatisch-bigotter Tyrann, hatte beschlossen, eine Armee zu werben, um den Bauern bis ins Elsaß entgegenzugehen und dort die Ketzerei zu bekämpfen, die in seinen eigenen Staaten auszubrechen drohte. Zu diesem Zwecke sammelte er die Garnisonen in Burgund und in der Champagne, warb ein Korps italienischer Büchenschützen an, ließ sich von seinem Bruder, der während der Gefangenschaft Franz des Ersten in Pavia Reichsverweser in Frankreich war, alle ihm zu Gebote stehenden Truppen schicken, im ganzen 30 000 Mann, und brach damit gegen das Elsaß auf. Am 6. Mai verließ er Nancy und begab sich nach Vic. Die Bauern, die sich in der Gegend von Nancy erhoben hatten, unterwarfen sich und wichen der Übermacht. Am 8. Mai erhielt er einen Brief von Erasmus Gerber, dem Hauptmann der Elsässer Bauern, der ihn aufforderte, in die Evangelische Bruderschaft einzutreten, ihm aber versicherte, daß die Bauern nur Recht und Gerechtigkeit verlangten, keinesfalls aber aus Übermut ihn bekriegten. Statt zu antworten, ließ der Tyrann den Boten enthaupten. Acht Tage darauf fiel der Ritter Hans Braunbach, ein Freund des Herzogs, in die Hände der Bauern; Gerber aber gab ihm die Freiheit mittels eines Lösegeldes von zweitausend Gulden, und als einige Häupter ihm seine Großmut vorwarfen, antwortete er, daß das Beispiel eines Guisen durchaus nicht nachahmungswürdig sei, daß man im Gegenteil der Welt den Unterschied zwischen einem evangelischen Bauernhauptmann und einem katholischen Herzog zeigen müsse.

Bald stießen die Grafen von Leiningen, Salm und Nassau zu dem Herzog; der Graf Beaudemont, der Fürst von Guise, der Bischof von Metz und die Herren von Anjou und der

Normandie vereinigten sich ebenfalls mit ihm, und so rückte er mit einem Heere von Albanesen, Stratioten, Piemontesern und Spaniern im Sturmschritt bis nach Saargemünd, wo die Bauern lagerten. Diese zogen sich beim Herannahen des Herzogs bis Zabern zurück. Einige Herren rieten dem Herzog, wieder nach Lothringen heimzukehren, da sein Land bereits von den Bauern gesäubert sei; der Herzog aber hatte keine Armee geworben, um Gottes Wort nach dem katholischen Sinne herzustellen. Er verlangte Blut, Beute und das, was die Dummheit so vieler Jahrhunderte kriegerischen Ruhm nennt. Ja, er beschloß sogar, seine Hilfe dem Truchseß diesseits des Rheines anzubieten. Unterdessen rückte er nach Zabern vor, wo er am 16. lagerte. Gerber schickte ihm einen zweiten Boten und verlangte, ihn selbst zu sprechen. Der Herzog, der nur eine Hinterlist in dem Benehmen Gerbers erblickte, antwortete nicht, ließ aber diesmal den Boten am Leben. Die Großmut Gerbers hatte ihn tief beschämt. Gerber wartete in der Tat auf Ersatz aus dem Ober- und Unterelsaß und suchte einstweilen zu unterhandeln. Das Gerücht verbreitete sich, es seien 30 000 Bauern im Anzug gegen Zabern; der Herzog erhielt am selben Tage die Nachricht, daß in Lupfstein, einem Flecken drei Stunden von Zabern, viertausend Bauern angekommen seien, um den Welschen in die Flanke zu fallen. Es galt vor allem, rasch zu handeln. Er schickte seinen Bruder Guise und den Grafen Beaudemont mit einer Abteilung Landsknechte und einer ganzen Batterie nach Lupfstein, wo die Bauern damit beschäftigt waren, sich hinter einer Wagenburg zu verschanzen.

Der Angriff war heftig und unvermutet. Die Bauern warfen sich kämpfend in die Stadt. Einen Augenblick hatten sie den Grafen Beaudemont umzingelt, aber der Fürst von Guise sprengte mit der Reiterei heran, befreite ihn und legte Feuer an die Wagenburg. Die Bauern, die sich wie Helden verteidigten, hielten sich in dem unbefestigten Flecken. Statt diesen Mut zu würdigen und sie

zum Kapitulieren aufzufordern, zündete der Fürst das Städtchen an vier Ecken an und besetzte alle Ausgänge, um keinen Bauern hinauszulassen. Die meisten fielen oder fanden in den Flammen den Tod. Die Fliehenden wurden von den Reisigen erbarmungslos niedergemacht.

Die Niederlage von Lupfstein brach den Mut der Bauern in Zabern, die nicht Lebensmittel genug hatten, um eine lange Belagerung auszuhalten. Gerber schickte seinen Brüdern im Ober- und Unterelsaß Boten auf Boten, um ihre Ankunft zu beschleunigen; diese aber, die dringende Gefahr nicht ahnend, nahmen zuerst das Schloß Kaisersberg ein, und als sie nach Zabern gelangten, hatte sich die Stadt bereits ergeben.

Gerber übergab die Stadt nur in der Absicht, frei abzuziehen und zu den Bauern im Oberelsaß zu stoßen. „Weil sie doch nicht zu uns kommen“, sagte er, „so ist das Beste, wir gehen zu ihnen.“ Allein in dieser Absicht trat er mit dem Herzog in Unterhandlung und bot ihm an, die Stadt zu verlassen, die Waffen niederzulegen und sich bis ins Innere des Elsaß zurückzuziehen. Die Bauern sollten, mit Ausnahme der Waffen, ihr Hab und Gut, ja sogar die Beute mitnehmen dürfen.

Scheinbar aber hatte Gerber seinen Freunden in Briefen angezeigt, daß er in kurzer Zeit mit 60 000 Mann zurückzukehren gedenke; wenigstens behauptete der Herzog, Briefe dieses Inhalts von ihm aufgefangen zu haben. Wie dem auch sei, der Herzog unterzeichnete den Traktat in treuloser Absicht. Er beschloß, der Bauern Bedingungen anzunehmen, um sie alle, sobald sie entwaffnet seien, meuchelmörderisch niederzuzumetzeln. Mit weißen Stäben in der Hand sollten sich die Bauern aus der Stadt auf den Marterberg zurückziehen. Kaum hatten einige Hundert das Tor durchschritten, als ein Landsknecht, der Händel suchte, sich an einem Bauern vergriff. „Schandluder!“ sagte der Bauer. — „Il a crié, vive le gentil Luther!“ schrie der Landsknecht. „Nieder mit ihm!“ Dies war das unerwartete

Signal des Angriffs, der übrigens auf alle Fälle beschlossen war. Die Bauern, die sich verraten sahen, kehrten in die Stadt zurück, um die Waffen wieder zu ergreifen; aber hier wurden sie von den Knechten der Herren von Salm und Richarmeuil, welche die Stadt besetzt hatten, ebenfalls hinterrücks angegriffen. Es war ein gräßliches Blutbad. Die Straßen von Zabern waren so voll Blut, daß sie drei Tage lang ungangbar waren. Mehr als 16 000 Personen, Männer, Weiber und Kinder, wurden niedergemetzelt. Alle Häuser wurden ausgeplündert, sogar die der Adligen und die Klöster; alle Frauen und Mädchen ins Lager geschleppt und dort auf die unzünftigste Weise entehrt und mißhandelt. Die Herzöge von Guise und Beaudemont waren bei diesen Greueln zugegen und rührten sich nicht, Ihre Großmut beschränkte sich darauf, zu verhindern, daß die Stadt wie Lupfstein an allen vier Ecken angezündet wurde.

Der Markgraf Ernst von Baden und der Vogt von Mörsberg waren ebenfalls zugegen. — „Mein lieber Herr Vogt“, sagte der Herzog, „wenn der Schwäbische Bund meiner bedarf, so soll er es nur sagen; ich bin bereit, über den Rhein zu gehen.“ In der Tat schrieb er auch an den Truchseß und wiederholte sein Anerbieten. Dieser schrieb darüber dem Erzherzog und dem Pfalzgrafen und war der Ansicht, man solle ihn kommen lassen und ihn ins Allgäu schicken; der Erzherzog aber antwortete, er werde nie zugeben, daß solch ein Gesindel den deutschen Boden betrete.

Erasmus Gerber wurde in Zabern gefangengenommen. Er wurde auf die Folter gespannt und gestand, daß er mit 60 000 Mann bald zurückzukehren glaubte.

„Hast du diese Briefe geschrieben?“ fragte ihn der Herzog.

„Ich kann weder lesen noch schreiben“, versetzte Gerber.

„Hast du sie diktiert?“

„Darüber gebe ich nur Gott Rechenschaft.“

„Du bist stolz“, versetzte der Herzog. „Wohlan, ich werde dich bald zu deinem Hundsgott schicken, damit du ihm

Rechenschaft ablegen kannst.“ Und wirklich ließ er ihn am anderen Morgen zwischen zwei abgebrannten Dörfern an einen Baum knüpfen.

Von Zabern begab sich der Wüterich nach Mauersmünster, wo er das Schloß zerstörte und einige Prediger aufhängen ließ. Während der Belagerung Zaberns erhielt der Herzog die Nachricht, es seien sechstausend Bauern zu Buxwiller angekommen, um ihre Brüder zu rächen. Vom Oberelsaß her setzten sich zehntausend in Bewegung. Es wurde dem französischen Räuber — denn sein Heer war lauter Raubgesindel — bange, und er beschloß, so rasch als möglich durch das Leberthal wieder nach Lothringen zurückzukehren.

Tatsächlich hatten die Elsässer Bauern beschlossen, eine blutige Rache an diesen Bluthunden zu nehmen. Von Straßburg und von Kaisersberg her sollten sie sich am Landgraben vereinigen. Die Unterelsässer aber drangen bis Schlettstadt vor und vereitelten den ersten Schlachtplan. So verschanzten sie sich bei Scherwiller, vorne durch Weinberge, hinten durch das Willersthal geschützt. Scherwiller mußte der Feind im Sturm nehmen, um sie zu erreichen, und dort mußte er einen schmalen Engpaß, von den Bauern besetzt, passieren. Jedoch auch hier wurden die Bauern von einem Stadtvogt verraten. Dies war der Vogt von Reichenweiher, der durch blinden Lärm die Bauern veranlaßte, ihre Stellung zu verlassen und bis Kästenholz vorzuschreiten. Da nahm der Vogt Reifaus; man schoß auf ihn, aber vergebens. Um sieben Uhr abends machten die Welschen, die hier durch mußten, den ersten Angriff, um Scherwiller im Sturm zu nehmen. Sie steckten das Dorf in Brand, um das Schlachtfeld zu beleuchten. Hinter dem Dorfe verteidigten sich die Bauern wie die Löwen und schlugen die Lothringer zurück. Aber wie zu Böblingen und zu Leipheim hatte während des Kampfes die Reiterei

des Herzogs den Weinberg umritten und brach durch den Engpaß ein, den die Bauern durch den Verrat des Vogtes unvorsichtig verlassen hatten. Dieser Angriff brachte Verwirrung unter die Bauern. Ein Teil von ihnen schwenkte um und feuerte auf die eigenen Brüder. Es war stockfinster. Nur zuweilen leuchteten die Flammen von Scherwiller den Kämpfenden. Die des Terrains kundigen Bauern zogen sich endlich hinter ihre Wagenburg zurück; aber einige italienische Landsknechte hatten sich unter die Wagen geschlichen, diese hochgehoben und umgeworfen, um der Reiterei des Herzogs einen Weg zu bahnen. Es war zehn Uhr nachts. Zehntausend Bauern hatten sich gegen dreißigtausend Reisige zu verteidigen. Von allen Seiten umringt, hielten sich die Bauern auf einer Anhöhe und wichen nicht. Sie fielen, einer nach dem anderen; aber sie wichen nicht, und schon zählten die Lothringer dreitausend Tote. Bis auf tausend kampffähige Männer waren die Bauern zusammengeschmolzen, aber keiner ergab sich, sondern sie beschlossen, bis auf den letzten Mann zu kämpfen. Die Lothringer, die ihren Zweck erreicht hatten, beschlossen ihrerseits, sobald als möglich abzuziehen. Aus Wut, so viele Soldaten verloren zu haben, ließ der Herzog dreihundert Gefangene bei Fackelschein hinrichten und brach bei Tagesanbruch auf, um so schnell als möglich die Vogesen zu passieren. Nur drei Stunden später wäre es um ihn mit seiner ganzen Armee geschehen gewesen. Um 7 Uhr kamen siebentausend Bauern aus dem Oberelsaß an, um dem Herzog nachzusetzen; aber hier wie überall fehlte es den Bauern an Reiterei.

In Nancy angelangt, ließ der Lothringer Wüterich einige französisch-evangelische Prediger verhaften, unter anderen den Prediger Schuh von St. Polten, den er am 19. August lebendig verbrennen ließ. Der Herzog wohnte persönlich diesem Autodafé bei.

Zwei Jahrhunderte später zog ein deutscher Guise, der Herzog von Braunschweig, mit einer Armee gegen die französischen Bauern in Paris. Er kam bis Verdun und wurde schmachvoll fortgejagt. So rächte die Geschichte selbst die Besiegten einer gerechten Sache. Die Septemberopfer von 1792 waren vielleicht die irrenden Seelen der Bauernhenker von 1525. „Die Weltgeschichte ist oft das Weltgericht.“

VIII.

Niederlage der Bauern. Götzens Verräterei. Schlacht von Königshofen. Die Sauhatz

In Schwaben, im Elsaß, in Thüringen und in Sachsen fiel das Panier der Bauern. Übrig blieb nur noch der Helle Haufen und der im Allgäu. Der Helle Haufen hielt sich bei Würzburg vor dem Liebfrauenberg, einer festen Zitadelle, welche die Freiheit der Stadt bedrohte. Fast alle Schlösser in Franken waren gefallen, nur der Liebfrauenberg schien stolz der Bauern Macht zu trotzen. Sie bestanden darauf, ihn zu zerstören, aber vergebens. Während der Belagerung entmutigte die fränkischen Bauern die Niederlage der Schwäbischen, und Götz hatte Zeit und Gelegenheit, seinen Verrat an der Volkssache zu begehen; einen Verrat, den er — man mag sagen, was man will — von der ersten Minute seines Amtsantritts an im Sinne hatte.

Es war der 15. Mai, jener unselige Tag der Schlacht von Frankenhausen. Der Regenbogen, den Münzer trügerisch für ein gutes Vorzeichen nahm, machte auf den Hellen Haufen denselben Eindruck. Man beschloß, das Fort im Sturm zu nehmen. Florians Schar wagte um 9 Uhr abends